

Vorwort.

Wer von der Psychiatrie her über die klinische Experimentalpsychologie zum Studium der Psychologie geführt wird, der sieht sich alsbald vor die Tatsache gestellt, daß der Weg zur Psychologie durch die Philosophie hindurchführt. Gewiß, die Psychologie ist eine selbständige induktive Wissenschaft. Und unabhängig von aller philosophischen Besinnung ist es möglich, Unterschiedsschwellen zu bestimmen und die Geltung des WEBERSchen Gesetzes nachzuprüfen usw. Wer aber sich selbst oder seinen Schülern Rechenschaft darüber geben will, ob er denn Töne oder Tonempfindungen miteinander verglichen hat, auf welche Gegenstände sich das WEBERSche Gesetz bezieht, ob man Bewußtseinsgrade messen kann usw., der sieht sich auf philosophische Belehrung hingewiesen.

Auf diesem langen Wege, der mich oft weitab geführt hat von der Psychiatrie, der schließlich aber doch wieder in die Pathologie des Seelenlebens mündete, ist mir zweierlei deutlich geworden. Das eine ist dies, daß die Psychiatrie so lange rückständig bleiben muß, als sie an dem materialistischen Dogma von der epiphänomenalen Natur des Psychischen festhält, daß es für sie einen wesentlichen Fortschritt nur geben kann, wenn sie ihre einseitige Einstellung auf das Gehirn aufgibt und den Versuch macht, für psychische Krankheiten nach psychischer Verursachung zu forschen, d. h. die psychologische Methode anzuwenden. Das andere, was ich erfahren habe, ist dies, daß die Pathologie des Seelenlebens selbst eine reiche Fundgrube ist für denjenigen, der nach psychologischer Erkenntnis strebt, daß sie dazu berufen ist, für die Psychologie dasselbe zu leisten, was in der Medizin die Pathologie für die Physiologie geleistet hat.

Dieser doppelseitigen Erkenntnis verdankt diese Zeitschrift ihr Dasein. Was in ihr angestrebt wird, ist nicht absolut neu. In der

englischen und französischen Philosophie würdigt man die Bedeutung der Pathologie für die psychologische Erkenntnis schon seit längerer Zeit (MAUDSLEY, TAINE, RIBOT u. a.); von entscheidender Bedeutung ist sie in dem Werke *matière et mémoire* des hervorragendsten französischen Philosophen der Gegenwart HENRI BERGSON. Bei uns in Deutschland haben von der pathologischen Methode Anwendung gemacht vor allem STÖRRING in seinen »Vorlesungen über Psychopathologie«, dann OESTERREICH in dem kürzlich erschienenen Werk »Phänomenologie des Ich in ihren Grundproblemen«. Auf der andern Seite bemühen sich auch die Psychiater seit längerer Zeit um eine verfeinerte Symptomatik der psychischen Störungen (KRAEPELIN, SOMMER, ZIEHEN) und um tieferes psychologisches Verständnis derselben (FREUD, JANET, PICK, HEILBRONNER, LIEPMANN u. a.).

Gleichwohl darf gesagt werden, daß es sich nach beiden Richtungen hin nur um vereinzelte Bestrebungen und erste Ansätze zu einer Pathopsychologie handelt, ja, daß in psychiatrischen Kreisen noch nicht einmal der Wesensunterschied von klinischer Experimentalpsychologie und Pathopsychologie deutlich erkannt ist. Daß in der Psychologie die pathologische Methode bisher nicht diejenige Verwendung gefunden hat, die sie durch ihre mannigfachen Vorzüge vor der experimentellen Methode beanspruchen darf, hat übrigens seine einfachen Gründe. Die Fachpsychologen sind, mit nur wenigen Ausnahmen, mit dem pathologischen Material, das in medizinischen Zeitschriften und hier obendrein zerstreut zwischen gehirnanatomischen, neurologischen und rein klinischen Arbeiten niedergelegt ist, nicht vertraut. Die Psychiater aber müssen von der dringenden Aufgabe einer Pathopsychologie so lange abgelenkt werden, als sich das Dogma, psychische Krankheiten seien in jedem Falle Hirnkrankheiten, und der Begriff »Funktion«, wie er in der Rede von den »nicht organischen« sogenannten funktionellen Geistesstörungen gebraucht wird, habe nur Berechtigung als Zugeständnis der Unfertigkeit gehirnanatomischer Forschung, allgemeiner und selbstverständlicher Anerkennung erfreut.

Diesem doppelten Mangel zu steuern, die Pathologie des Seelenlebens in systematischer Arbeit der psychologischen Erkenntnis zu erschließen und die Lehre von den psychischen Krankheiten neu zu fundieren auf einer

Pathopsychologie, das macht sich die Zeitschrift zur Aufgabe, und diese Aufgabe glaubt sie am besten lösen zu können in einer Arbeitsgemeinschaft von Psychologen und Psychiatern. Dabei wird sie in erster Linie die Pathologie des individuellen Bewußtseins zum Gegenstand ihrer Untersuchungen machen. Aber genau so, wie es neben der Psychologie des individuellen Bewußtseins eine Sozialpsychologie gibt, so soll auch hier erstmals der Versuch gemacht werden, die Pathopsychologie der Gesellschaft und ihrer geistigen Schöpfungen in den Bereich ihrer Aufgaben mit einzubeziehen.

Das Rezensionswesen der üblichen Art, daß über alles berichtet wird, was in der Literatur erscheint, soll hier vermieden werden. Wo es sich dagegen um wirklich wertvolle Arbeiten handelt, die Fragen berühren, welche die Zeitschrift angeht, da sollen sie eine eingehende und kritische Behandlung erfahren.

Wilhelm Specht.